

lin, Weimar⁴1991, S. 369.

- ²⁴ weshalb die Furcht vor Verletzungen des Konspirationsgebotes zu teilweise grotesken Situationen führen konnte: bei ausgewählten Spitzenquellen der HV A verzichtete man aus Geheimhaltungsgründen eventuell auf eine zentrale Erfassung und ging stattdessen lieber das Risiko ein, daß diese Mitarbeiter von anderen, nicht informierten operativen Diensteinheiten bearbeitet wurden. Vgl. Siebenmorgen, Peter, „Staatssicherheit“ der DDR. Der Westen im Fadenkreuz der Stasi, Bonn 1993, S. 56.
- ²⁵ Wilkening, Staat im Staate (Anm. 10), S. 189.
- ²⁶ So durften beispielsweise die Protokolle abgehörter Telefongespräche nur an die bearbeitende Abteilung zur Einsicht weitergegeben werden. Anschließend mußten die Abhörer, die wiederum von dem entsprechenden Vorgang nichts wissen durften, die Protokolle vernichten. Vgl. Saß; Suchodoletz (Hrsg.), „feindlich-negativ“ (Anm. 4), S. 36.
- ²⁷ Knauer, Innere Opposition...? (Anm. 14), S. 720. Dort auch interessante Gedanken zu den vorher angeführten Aspekten.
- ²⁸ Siebenmorgen, „Staatssicherheit“ der DDR (Anm. 24), S. 60f.
- ²⁹ Das Ministerium für Staatssicherheit existierte knapp vierzig Jahre lang. Errichtet wurde es durch das Gesetz über die Bildung des MfS vom 8. Februar 1950 (das die Aufgaben und Zuständigkeiten der vormaligen Hauptverwaltung zum Schutz der Volkswirtschaft bewußt im Unklaren ließ), bis es offiziell durch die Regierungserklärung von Hans Modrow am 17. November 1989 aufgelöst (und in die kurzzeitige Nachfolgeeinrichtung 'Amt für Nationale Sicherheit' überführt) wurde.
- ³⁰ Knauer, Innere Opposition...? (Anm. 14), S. 718.
- ³¹ Schilling, Walter, Ich hab gehungert und ihr wart vollgefressen... Zum Beispiel: IME „Gerstenberger“; in: Autorenkollektiv (Hrsg.), Die „andere“ Geschichte, Jena 1993, S. 348.
- ³² Dabei verzichtet kein Geheimdienst darauf, mit Decknamen zu arbeiten, und zwar besonders im Umgang mit inoffiziellen Quellen (den 'Spitzeln'). Allerdings wurde im MfS auch der interne Kreis der Wissenden eingegrenzt, da bis auf die vorgangsbearbeitenden (meist nur drei) Führungsoffiziere niemand Kenntnis von den sog. Klarnamen hatte. Diese Methode wird aber wohl auch von anderen Geheimdiensten angewendet. Wahrscheinlich erleichtern Decknamen auch einen Verdrängungsmechanismus: durch die anonymen Kontakte fühlen sich viele IM's freier, da ja eigentlich ein anderes Ich und nicht man selbst berichtet. Viele IM's dürften es als befreiend empfunden haben, durch die (wenn auch verrufene) Arbeit zumindestens zeitweise einmal ihre Ich-Identität verlassen zu können und stattdessen in eine Rolle zu schlüpfen, die man 'in der Realität' gern gespielt hätte.
- ³³ Günther, Heinz, Wie Spione gemacht wurden, Berlin o.J. (1992), S. 25.